

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Führung eines Haushaltes in bescheidenen Verhältnissen

Mang, Adolf

Heidelberg, 1890

IV. Segen der Sparsamkeit.

urn:nbn:de:bsz:31-56775

werden sich ein großes Verdienst um die ihnen nahestehenden Arbeiterreise erwerben können, wenn sie dieselben wiederholt hierauf aufmerksam machen und über die Folgen einer etwaigen Nachlässigkeit in dieser Beziehung aufklären wollten.“

IV. Segen der Sparsamkeit.

1. Nutzen der Sparsamkeit. Fleiß allein nützt nichts, Fleiß mit Sparsamkeit verbunden ist erst die Wurzel aller Wohlfahrt. „Wer Euch sagt, daß Ihr ohne Fleiß und Sparsamkeit reich werden könnt, den hört nicht an, er ist ein Giftmischer.“ (Benj. Franklin.) „Fleiß und Sparsamkeit hilft auch durch schlechte Zeit.“ „Wer nicht spart, kann noch so viel Geld verdienen, seine Lage verbessert sich nicht.¹⁾ Nur wer heute spart, hat morgen etwas! Sparen kann jeder, auch der Armste. Aber das Sparen ist eine große Kunst und bei geringem Einkommen gewiß noch eine recht harte Entfagung dazu! Und doch ist eben nur die Sparsamkeit für den Unbemittelten der einzige Schutz vor größerer Not und gänzlicher Verarmung. Der Familienvater muß also selbst bei knappem Einkommen seine Habe nicht allein gegen Feuergefahr schützen, (denn obwohl sie nur gering ist, könnte er sie sonst ja gar nicht mehr anschaffen), er muß nicht bloß seine Beiträge zur Krankenkasse und Lebensversicherung zahlen — nein, er muß in guten Zeiten auch noch so viel sparen, daß er sich in schlechten über Wasser zu halten vermag und nicht jede beliebige

¹⁾ In der sog. Gründerzeit verdiente mancher Arbeiter Berlins seine 10 und 12 Mk. täglich. Viele benutzten diese prächtige Gelegenheit zum Sparen und sind heute wohlhabende Leute. Andere aber und zwar sowohl Arbeiter wie Arbeitgeber ließen am Abend den Champagner knallen und waren nach dem Goldregen und Milliardenregen so arm als zuvor.

Arbeit annehmen muß, sondern es abwarten und seine Bedingungen stellen kann!

2. Sparregeln. a. Kaufe womöglich alles im großen ein. Dann kauft man um die Hälfte billiger, weil der Gewinn des Zwischenhändlers wegfällt. So kostet z. B. der Zentner Soda 3—4 Mk (und man erhält noch den Sack dazu), das Pfund im Kleinverkauf aber 6—8 Pfg., also genau das Doppelte. In der Zeitung wurde der Zentner guter, neuer Erbsen schon zu 10 Mk. ausgedoten, im Laden kostet das Pfund aber 16 bis 20 Pfg. Kauft man das Weißkraut im großen und macht es selbst ein, so steht das Pfund Sauerkraut auf 5 Pfg., im Laden kostet es 10 Pfg. Kauft man die Eier im Frühjahr und legt sie in Kaltwasser, so steht das Stück auf $4\frac{1}{2}$ Pfg., im Winter kostet ein Ei auf dem Markte aber 9 Pfg. u. s. f.

Wie mit den Lebensmitteln, so ist es auch mit den Rohmaterialien beim Geschäftsbetrieb. Läßt sich der Schuhmacher die Sohlen einzeln vom Lederhändler herauschneiden, so stehen sie ihn mindestens $\frac{1}{4}$ höher, als wenn er eine ganze Haut nimmt. Bezieht er aber gleich eine ganze Bürde, so kommt er noch billiger dazu.¹⁾

1) Die Überlegenheit der Großindustrie über das Kleingewerbe liegt also nicht bloß im Maschinenbetrieb, sondern auch im Einkauf der Rohstoffe im großen. Die Wunden, welche das Kleingewerbe dem Kleingewerbe geschlagen, können nie ganz heilen. Soll jedoch der für die staatliche Ordnung und die Ausgleichung der Stände so notwendige Mittel- oder Handwerkerstand erhalten bleiben, so muß sich dieser in erster Linie selber helfen. Dem erstaunlichen Aufschwung der Großindustrie gegenüber sind dem Handwerker gegenwärtig tüchtiges Wissen und Können, äußerster Fleiß und Sparsamkeit unentbehrlicher als je! Der Handwerkerstand muß durch Gründung von Rohstoff-, Magazin- und Kreditgenossenschaften die Herstellungskosten der Waren zu vermindern suchen. Er muß, wie Dr. Wislicenus treffend sagt, „durch Anwendung von Kleintraktmaschinen und größere gesellschaftliche Maschinen die Dampfmaschine, diesen Haupthebel der Großindustrie, zurückerobern, um mit der Großindustrie konkurrenzfähig zu werden.“ Der Handwerker muß aber auch noch die in der Gewerbeschule gelernte einfache Buchführung betreiben, um berechnen zu können, auf welche Art er am besten besteht. Der

Man g, Saisbalt.

Beim Einkauf im großen erhält man nicht nur billigere, sondern auch bessere und mehr Waren, weil beim Einkauf im Kleinen jedesmal eine Portion Papier mitgewogen wird. Man spart auch Zeit, wenn nicht jede Kleinigkeit extra herbei geholt werden muß, was im Jahre manch' kostbaren Arbeitstag ausmacht! Eine Familie, die ihre Kohlen halbzentnerweise, den Kaffee viertelpfundweise kauft oder beim Krämer für 5 Pfg. Essig und Öl in einer Tasse holt, um einen Salat damit anzumachen, muß mit der Zeit an diesem Krebschaden gänzlich verarmen. Womöglich schließe man sich einem Lebensmittelverein an. Man bekommt viel billigere und gleichmäßig gute Ware. Oder wenn die Waren auch nicht billiger sind

Kaufmann ist durch Gesetz gezwungen, jährlich die Bilanz zu ziehen. Soll der Handwerker weniger thun? Er will doch auch vorankommen; darum darf er nicht blind darauf losarbeiten. Die Buchführung ist ja die Seele und das Gedächtnis des Geschäfts. Am Ende jedes Jahres muß er zusehen, ob er voran oder zurück gegangen ist und besonders im letzten Falle die Ursache erforschen, um sie baldigst zu beseitigen.

Zur Hebung des ehrsamten Handwerks sollten auch freie Innungen das Beste des Standes beraten und unter anderm auch freiwillige Prüfungen von Lehrling und Geselle herbeiführen, um die Pflücker auszumerzen, welche das edle Handwerk herunterbringen. Jede Arbeit adelt! Die ganz verkehrte Anschauung, als ob ein Beamter etwas Besseres sei als ein tüchtiger Geschäftsmann, der doch auch mit dem Kopf arbeiten muß, nicht allein mit den Händen, sollte daher abgelegt werden und damit auch der Ehrgeiz vieler Handwerker, welche wenigstens einen Sohn Kaufmann werden oder studieren lassen wollen. Denn bei dem erfreulichen Aufschwung der Industrie in den letzten Jahren sind derselben viele gute Kräfte nötig und finden auch meist eine lohnendere Zukunft als im unnatürlich überfüllten Beamtenstand. (Auch den Töchtern einigermaßen wohlhabender Handwerker ist leider oft kein Geschäftsmann gut genug. Und doch würden sie meist sehr wohl dabei fahren). — Nach den Erhebungen des Großh. Badischen Ministeriums des Innern über das Kleingewerbe im Amtsbezirk Mannheim und Adelsheim hat das Handwerk auch heute noch einen goldenen Boden, wenn der Handwerker — wie die Einvernommenen selber angeben — mit voller Thätigkeit äußerster Fleiß und größte Sparsamkeit vereinigt.

als sonstwo, so sind es doch Primawaren, und wenn das Jahr herum ist, werden 5—10 Prozent Reingewinn verteilt, eine größere Familie bekommt oft ihre 25—50 Mk. Sie hat, ohne daß sie nur zu sparen brauchte, dadurch eine wunderschöne Sparkasse und kann diesen Betrag als Notpfennig zurücklegen. Derartige Verbrauchs- oder Konsumvereine bestehen bei vielen größeren Fabriken und liefern oft alle Bedürfnisse, also auch Brot, Fleisch, Kohlen, Kleiderstoffe u. s. w. Jede größere Arbeiterchaft sollte darauf hinwirken, daß am Orte, vom Arbeitgeber freundlich mit Rat und That unterstützt, nach einem der vielen bewährten Vorbilder ein solcher Lebensbedürfnisverein gegründet werde. Mancher Arbeiter, der schon Mitglied eines solchen wichtigen Vereins gewesen, oder auch die so gemeinnützigen Arbeiterzeitungen und Arbeiterbildungsvereine geben gerne Auskunft. Benutzen doch viele Beamte solche Vereine, warum soll der Arbeiter, der sein Brot im Schweiße seines Angesichts so hart verdienen muß, sich diesen großen Vorteil entgehen lassen? Aber nur gegen bar sollte dann verkauft werden, um den Leuten das Borgen ab- und die Barzahlung anzugewöhnen. Wo ein solch segensreicher Konsumverein fehlt, können immerhin mehrere Familien sich zusammenthun und viel billiger kaufen, z. B. mit dem zurückgelegten Geld für Feuerung einen Eisenbahnwagen voll Kohlen, ebenso die Wintervorräte in größern Partien. Sonstige billige Bezugsquellen vermitteln ihnen gewiß die Arbeitgeber gerne, ferner Zeitungen, landwirtschaftliche und städtische Verbrauchsvereine, Bekannte und Verwandte. Auch wo die Familie nur für sich einkauft, ist es äußerst lohnend, die besten und billigsten Bezugsquellen auszuforschaffen und durchzuprobieren. Durch Fragen erfährt man alles, was man zu wissen wünscht. Das Fragen kostet ja nichts, durch einen Vorteil wird man wieder auf zwei andere aufmerksam! Auch die Zeitungsanzeigen müssen regelmäßig durchgegangen werden. Es giebt oft recht billige Gelegenheitskäufe.¹⁾

¹⁾ So wurden z. B. kürzlich hier neue, gutkochende Linsen à 12 Pfg. pro Pfund ausgeschrieben. Eine Arbeiterfamilie probierte zuerst ein Pfund, fand sie groß und gut und kaufte dann gleich $\frac{1}{2}$ Zentner. Ein Pfund Linsen kostet gewöhnlich 25 Pfg.; mithin war der Gewinn 50×13 Pfg. = 6,25 Mk. Durch diesen einzigen profitablen Einkauf wurde die betreffende Zeitung auf 3 Jahre herausgeschlagen oder der Lohn von 2 Arbeitstagen gewonnen!

Die Einkäufe mache man womöglich aus erster Hand, also beim Fabrikanten und Erzeuger und nicht beim Zwischenhändler. Denn durch je mehr Hände eine Ware geht, desto leichter ist sie der Verfälschung ausgesetzt. Man kaufe also das Mehl beim Müller und nicht beim Mehlhändler, das Leder beim Gerber und nicht beim Lederhändler u. s. f. Die Reichen kaufen meist im großen ein. Von wem lebt also der Zwischenhändler? Vom kleinen Mann! Den Gewinn des Zwischenhändlers kann der Arbeiter auch einstecken.

Freilich fehlt dem Arbeiter oft das Geld zum Einkauf im großen, besonders wenn er auf die gute Lehre, nach einem Sparplan zu haufen, nicht hört. Aber selbst in ärmlichen Verhältnissen kann man es nach und nach zum Einkauf im großen bringen, ja lieber esse man eine zeitlang einigemal wöchentlich nur eine Bohnensuppe zu Mittag oder eine Sauermilch mit Brot, nur um diesen so unendlich wichtigen Vorsprung zu gewinnen! Man fange hierauf zuerst mit einem Artikel an. Legt man z. B. jede Woche nur 1 Mk. zurück, so kann man sich in 12 Wochen schon etwa einen Zentner neue Erbsen dafür kaufen, welche für das ganze Jahr reichen. Um so leichter kann man dann, da man nun für die Erbsen kein Geld mehr braucht, aufs neue Geld beiseite legen für den Jahresbedarf an Reis zu ca. $\frac{1}{2}$ Zentner u. s. f. Ein Artikel schafft und spart dann für den andern, bis man zuletzt ganz im großen kaufen kann. (Kauft man auf Abzahlung z. B. eine Nähmaschine, so sichere man sich durch einen Vertrag die Einzahlungen, sonst verliert man alles, wenn man den Wert nicht ganz bezahlen kann). Quittungen hebe man Jahre lang auf!

b. Zahle alles bar. Wer bar bezahlt, bekommt bei größeren Beträgen gewöhnlich 5 Prozent Rabatt. Er hat dann die Ware schon um den 20. Teil billiger, also immer den 20. Einkauf frei und kann gute Ware verlangen. Beim Einkauf auf Borg wird das Kaufen aber nur zu verführerisch. Die Rechnungen machen so schnell und so riesig allervorten an, daß man in Schulden kommt, man weiß nicht wie. Fällt man dann noch, statt auf die Kreditbank zu gehen, einem Bucherer in die Hände, so ist man schnell ruiniert. Bezahlt die Hausfrau grundsätzlich nur bar, dann bleibt kein Geld übrig für überflüssige Sachen. Eine überflüssige Sache ist aber immer zu teuer, sie mag so billig sein als sie will. „Viele sind schon

arm geworden, weil sie Dinge, die sie nicht brauchten, um ein Spottgeld kauften.“

Große Gefahren für die Verschleuderung des Geldes bringt der Zahltag für Mann und Frau mit sich! Stets sollte die Familie das Geld des Zahltages voraus frei haben!! Wird, wie leider oft üblich ist, beim Kaufmann, Bäcker und Metzger „auf die Woche“ vorausgeholt, so ist man wie ein Sklave an einzelne Leute gebunden und muß sich ganz nach deren Willkür ausbeuten lassen.

Ebenso schlimm ist es, wenn die Frau am Zahltag gleich zuviel verbraucht. Da wird von mancher unüberlegten Frau ein großer Krug Bier, eine feine Wurst für 2 Mk. geholt, alles wird auf einen Sitz gegessen und getrunken, die Kinder sind nur vorübergehend befriedigt, müssen aber dann schrecklich Hunger leiden. Das ist nicht das Richtige!

Ein ebenso großer Krebschaden für die Familie ist es, wenn der Mann am Zahltag nicht sofort nach Hause geht. Er soll lieber zu Hause sein Glas Bier trinken, ja für sich besonders lieber etwas Gutes essen und ein Bad nehmen¹⁾. Das ist unstrittig ein größerer Genuß, als im Dunste der Kneipe einen namhaften Teil seines Lohnes zu verbrauchen und mit schwerem Kopf und Vorwürfen im Innern zu dem verspäteten und nun verdorbenen Nachtessen zu kommen. An Zahltagen gehören auch musikalische Unterhaltungen in Wirtschaften, wo

¹⁾ Wenn die Frau gut wirtschaftet, langt es für den Mann auch einigemal in der Woche zu einigen Glas Bier, die zu Hause bei Weib und Kind und einer Zeitung wohl am besten schmecken. Selbständige Geschäftsleute müssen wohl hin und wieder ins Wirtschaft, um etwas Neues für das Geschäft zu erfahren. Aber man braucht ja dann nicht 6—8 Glas Bier zu trinken, 2—4 thun es auch. Der Kundenschoppen rentiert sich ebenfalls meistens sehr schlecht, ebenso der Früh- und Vesperschoppen, weil dabei das Geschäft zu Hause notleidet, indem dann die Überwachung der Arbeit fehlt. Ein großer Nachteil für den kleinen Geschäftsmann ist auch das Essen im Wirtschaft. Das gleiche Essen kann zu Hause meist zwei- bis dreimal billiger hergestellt werden. Das lange Sitzenbleiben taugt für den Meister erst recht nichts, er soll am frühen Morgen der erste auf dem Platze sein und einen klaren Kopf mitbringen, also muß er frühzeitig zu Bett und darf nicht überstehen.

Arbeiter verkehren, ganz verboten. Mancher Mann sitzt darinnen und verpraßt oft den halben Lohn; die Frau mit den hungernden Kindern wartet außen vergeblich auf den pflichtvergessenen Vater. Oft holt sie ihn noch um 11 und 12 Uhr heim. Am nächsten Morgen aber sucht sie oft schon Unterstützung — beim Armenrat! Das ist von einem solchen Manne geradezu ein Verbrechen an dem Glück der Familie und der eigenen Gesundheit! Er verdient nicht, ein Mensch zu sein! Der Montag bringt oft genug die Fortsetzung. Verbraucht ein solcher Arbeiter auch nur 2 Mk. und hat 3 Mk. Lohn, so veräuert er diese; er hat also dann in Wirklichkeit 5 Mk. verpraßt! Am Dienstag geht er mit wüstem Kopf kraftlos und ohne innere Arbeitsfreude ans Geschäft — das nichts taugt. Der Arbeiter rechnet auf Lohn; ebenso muß der Arbeitgeber auf die Arbeit rechnen! Jeder Arbeitgeber, der also das häßliche Feiern am Montage mit Entlassung abndet, handelt nicht bloß nach Recht, sondern auch nach Pflicht! Durch diese Strenge verhütet er diesen Fehler, der leicht in Trunksucht ausartet, deren schreckliche Folgen wir bereits geschildert. Er wird so zum wahren Wohltäter der Familie. Beim Militär ist es auch noch niemandem eingefallen, „Blauen“ zu machen, es geht also auch ohne ihn.

Wie die täglichen, so müssen auch alle andern Einkäufe bar bezahlt werden. Alle Arten von Schulden muß man fürchten wie das Feuer. Es ist ein schönes Gefühl, sagen zu können: „Gottlob, ich bin keinem Menschen einen Pfennig schuldig.“ Arbeitet aber ein Geschäftsmann mit Kredit, so sei er doppelt pünktlich, sparsam und fleißig.

Die geringsten Kleinigkeiten, die auf eines Mannes Kredit Einfluß haben, müssen beachtet werden. Das Geräusch Deines Hammers um 5 Uhr des Morgens und um 9 Uhr des Abends macht, daß Dein Gläubiger, wenn er es hört, sich 6 Monate länger geduldet. Sieht er Dich aber auf einer Regelfabrik, wenn Du bei Deiner Arbeit sitzen solltest, so läßt er Dich den nächsten Tag um sein Geld mahnen und preßt Dir ab aus Furcht, es in die Gantmasse fallen zu sehen. Wer gut bezahlt, beweist überdies, daß er an seine Schulden denkt. Es giebt Dir das Ansehen eines nachdenkenden sowohl, als rechtschaffenen Mannes, und auch das vermehrt Deinen Kredit noch.“ (Franklin.)

e. Achte das Kleine nicht gering. Denn das Kleine wird groß durch die Zeit. „Viele Wenig machen ein Viel.“

„Weißt, wo der Weg zum Thaler geht?
Er geht dem roten Pfennig nach,
Und wer nicht auf den Pfennig sieht,
Der wird zum Thaler schwerlich kommen!“ (Hebel.)

Ja, aus dem roten, unscheinbaren Pfennig werden Silber- und zuletzt Goldstücke, welche Wohlstand und Unabhängigkeit bedeuten!

Also nicht bloß im großen, nein im Kleinen, am Bündholz muß man sparen, wenn man reich werden will! Am Bündholz? Ja, am Bündholz kann man recht wohl sparen, wenn man z. B. mit dem verkehrten Ende ein Licht am andern anzündet. Statt 2 Hölzer braucht man dann nur eines. (Jede alte Postkarte, in Streifen geschnitten, spart so mindestens 25 Streichhölzer.) So macht es eine Arbeiterfrau, welche bei Reichen sparen lernte.¹⁾ So spart sie auch im Feuermachen. Schon oft hat sie nach Feierabend im nahen Walde noch rasch ein Körbchen Tannenzapfen geholt, zum Anfeuern abgezählt und die halbverbrannten wieder weggenommen, sobald das Feuer nur im Gange war! So spart sie nicht nur am Streichholz und Tannenzapfen, sondern an allem! Seht, das heißt man sparen!

Der verderblichste Wahn beim Arbeiterstand besteht beim Sparen darin, daß er sich immer sagt: „Wozu sparen, ich kann ja doch nicht reich werden.“ Zugegeben! Aber das Sparen bewahrt vor Not und auch ein kleiner Spargroschen nützt wenigstens den Kindern oft unglaublich. Wenn einige Geschlechter hindurch gepart wird, kommt auch der kleine Mann sicher zum

¹⁾ Ein schönes Vorbild im Sparen bis ins kleinste war Kaiser Wilhelm I. Um z. B. Couverte zu sparen, änderte er die Aufschrift: „An Se. Majestät“ in „Von Se. Majestät“ um. Die leeren Blätter der Briefe trennte er eigenhändig ab, um seine Notizen darauf zu machen. Seine Stiefel trug er, bis sie viele Spuren von Ausbesserungen aufwiesen. Sein alter Koffer mit den wichtigsten Papieren mußte mit, bis er auseinander zu fallen drohte und man unbemerkt denselben nachbilden ließ — alles das nur, um im Stillen desto mehr Gutes thun zu können. Wie manche Thräne hat er getrocknet, wie manchen verschuldeten Offizier der Ehre und dem Vaterland erhalten! Nach seinem Tode fand man neben Stößen solcher abgetrennten Blätter noch 60 000 Mk. in Gold in einem geheimen Fach vor, die solch' edlen Zwecken dienen mochten.

Wohlstand. Hiervon nur ein Beispiel: „Ein unverheirateter Tageelöhner in Berlin verdiente wöchentlich nur 9 Mk. Am Abend sammelte er Cigarrenstumpfe, reinigte und zerschnitt und verkaufte sie an Seinesgleichen als Pfeifentabak. Alles erübrigte Geld trug er auf die Sparsasse. Dies trieb er 48 Jahre lang. Er hinterließ 1000 Thaler, welche einem armen Nefsen zufielen, dem heute eines der blühendsten Tabaksgeschäfte Berlins gehört. Ebenso waren die Groß- oder Urogroßväter der meisten jetzigen Großfabrikanten noch schlichte Arbeiter.

d. Hüte Dich, alles was Du besitzt als Dein Eigentum zu betrachten und darnach Deine Einrichtung zu machen. „In diesen Irrtum geraten viele Leute, die Kredit haben. Dies zu verhüten, halte eine genaue Rechnung über Deine Einnahme und Ausgabe. Siehst Du Dir anfangs die Mühe, auch Kleinigkeiten aufzuschreiben, so wird das die gute Wirkung haben, daß Du Dich überzeugst, wie ganz kleine, unbedeutliche Ausgaben wunderbar zu großen Summen aufzulaufen, und Du wirst sehen, was seither gespart werden konnte und künftig ohne große Unbequemlichkeit gespart werden kann. Kurz, der Weg zum Wohlstand ist, wenn Du nur willst, so eben als der Weg zum Markte. Er hängt meistens von zwei Wörtern ab: „Thätigkeit und Sparsamkeit,“ das heißt: „Verschwende weder Zeit noch Geld sondern mache von beiden den besten Gebrauch. Ohne Thätigkeit und Sparsamkeit kommst Du zu nichts, bei denselben mit allem aus. Wer alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann, und notwendige Ausgaben abgerechnet, alles erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich zum Wohlstand kommen, wenn anders jenes Wesen, das die Welt regiert und von dem jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiße erfließen sollte, seiner weisen Vorsehung nach es nicht anders beschlossen hat.“ (Benj. Franklin.)

V. Der Weg zum Glücke des Arbeiters.

Nach dem Glücke strebt jeder, aber nur wenige erreichen es. Es erhebt sich daher für uns die Frage: Wie können möglichst viele möglichst glücklich werden? Die Antwort lautet: Durch Gesundheit, Rechtschaffenheit und Zufriedenheit.